

Aus:

STEFAN PAULUS

Das Geschlechterregime

Eine intersektionale Dispositivanalyse
von Work-Life-Balance-Maßnahmen

September 2012, 472 Seiten, kart., 36,80 €, ISBN 978-3-8376-2208-9

Eine intersektionale Dispositivanalyse von »Geschlechterregimen« im Postfordismus: Neben einer regulationstheoretischen und poststrukturalistischen Reflexion des Begriffs widmet sich das Buch Geschlechterregimen im Kontext von Arbeitsorganisation, gouvernementalen und biopolitischen Regierungsmaßnahmen sowie von Formen der Subjekt-Werdung. Am Beispiel von Maßnahmen zur Work-Life-Balance geht Stefan Paulus der engen Verwobenheit postfordistischer Produktions- und Reproduktions-sphären mit Geschlechterverhältnissen ebenso auf den Grund wie der aktiven Mitwirkung der Subjekte an deren Gestaltung.

Stefan Paulus (Dr. rer. pol.) hat an der Technischen Universität Hamburg-Harburg promoviert.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2208/ts2208.php

Inhalt

Vorwort | 9

1. Einleitung | 11

TEIL 1: DAS THEORETISCH-ABSTRAKTE GESCHLECHTERREGIME

**2. Zur Konzeptionierung eines intersektionalen
Geschlechterregimekonzeptes** | 25

2.1 Forschungsstand zum Geschlechterregimeansatz | 26

2.2 Methodologische Überlegungen zur Bestimmung einer
intersektionalen Definition des Begriffs Geschlechterregime | 35

2.3 Die intersektionale Mehrebenenanalyse nach Winker und Degele | 39

2.4 Aufbau eines intersektionalen Geschlechterregimekonzeptes | 44

2.5 Fazit und Operationalisierung des intersektionalen
Geschlechterregimekonzeptes | 46

3. Regulationstheorie | 51

3.1 Akkumulationsregime und Geschlecht | 57

3.2 Regulationsweise und Geschlecht | 75

3.3 Fazit | 93

4. Poststrukturalismus | 99

4.1 Subjektivierung und Geschlecht | 107

4.2 Gouvernementalität, Biomacht, Disziplinarmacht und Geschlecht | 128

4.3 Fazit | 153

**5. Intersektionale Bausteine und intersektionale Definition des
Konzeptes Geschlechterregime** | 157

5.1 Bausteine des Konzeptes Geschlechterregime | 159

5.2 Definition des Konzeptes Geschlechterregime | 165

5.3 Theorem Geschlechterregime | 168

TEIL 2: DAS HISTORISCH-KONKRETE GESCHLECHTERREGIME

- 6. Zur intersektionalen Dispositivanalyse des Geschlechterregimes** | 173
 - 6.1 Die Dispositivanalyse im Anschluss an Foucault | 174
 - 6.2 Operationalisierung der intersektionalen Dispositivanalyse des Geschlechterregimes | 177

- 7. STRUKTUR: Soziohistorische Rahmenanalyse des Geschlechterregimes** | 181
 - 7.1 Die Dispositiv Elemente des fordistischen Geschlechterregimes | 182
 - 7.2 Krise des fordistischen Geschlechterregimes | 191
 - 7.3 Die Dispositiv Elemente des postfordistischen Geschlechterregimes | 197
 - 7.4 Zusammenfassung der soziohistorischen Rahmenanalyse des Geschlechterregimes | 239
 - 7.5 Fazit | 251

- 8. SYMBOL: Kritische Diskursanalyse des Work-Life-Balance-Konzepts der Initiative „Work-Life-Balance als Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität“** | 253
 - 8.1 Die Kritische Diskursanalyse | 254
 - 8.2 Durchführung der Kritischen Diskursanalyse des Work-Life-Balance-Konzeptes | 261
 - 8.3 Fazit | 305

- 9. SUBJEKT: Intersektionale Mehrebenenanalyse von problemzentrierten Interviews über Work-Life-Balance** | 307
 - 9.1 Die Erhebungsmethode des problemzentrierten Interviews | 309
 - 9.2 Intersektionale Mehrebenenanalyse der problemzentrierten Interviews | 311
 - 9.3 Block I: Einzelauswertung aller Interviews | 315
 - 9.4 Block II: Analyse und Interpretation aller Interviews | 359
 - 9.5 Fazit | 386

10. INTERSEKTION: Zusammenfassung und abschließende Darstellung der intersektionalen Dispositivanalyse des Geschlechterregimes | 393

10.1 Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfragen | 393

10.2 Abschliessende Bewertung der intersektionalen Dispositivanalyse des postfordistischen Geschlechterregimes | 421

10.3 Ausblick | 431

Literaturverzeichnis | 437

Abbildungsverzeichnis | 469

Tabellenverzeichnis | 469

Vorwort

„Es ist etwas sehr Merkwürdiges“, schreibt Gilles Deleuze, „etwas in seinem eigenem Namen zu sagen; denn es ist gerade nicht im Moment, wo man sich für ein Ich, eine Person oder ein Subjekt hält, dass man in seinem Namen spricht. Im Gegenteil, ein Individuum erwirbt erst wirklich einen Eigennamen, wenn es die strengste Depersonalisierungsübung hinter sich hat, wenn es sich den Vielheiten öffnet, die es von einem Ende zum anderen durchziehen, den Intensitäten, die es durchlaufen. Der Name als augenblickliches Ergreifen einer solchen intensiven Vielheit ist das Gegenteil der Depersonalisierung, wie sie die Philosophiegeschichte bewirkt, ist eine Depersonalisierung aus Liebe und nicht aus Unterwerfung. Man spricht aus der Tiefe dessen, was man nicht weiß, aus der Tiefe der eigenen Unterentwicklung.“ (Deleuze 1993: 16)

Diese Arbeit war in der Tat eine Depersonalisierungsübung, ein ständiges Ringen mit fremden oder mit eigenen Wörtern, mit der Kritik von Anderen und mit der eigenen Unsicherheit, die ein ständiges Sich-selbst-durch-dringen und ein Über-sich-hinaus-weisen abverlangten – was in der Tat zu einer Lust am Schreiben und am Erforschen von Vielheiten und von anderen Denkweisen geführt hat.

Dass diese wissenschaftliche Tätigkeit nicht immer noch im „Werden“ begriffen ist und zu einer Schließung geführt hat, habe ich vor allem meiner Promotionsbetreuerin Gabriele Winker und meinem zweiten Gutachter Harry Friebe zu verdanken.

Unwissenheit und Unterentwicklung braucht Anregungen, Korrekturen, Kritik und Unterstützung. Dafür danke ich der Arbeitsgruppe „Arbeit – Gender – Technik“ der TU Hamburg-Harburg; Tanja Carstensen, Wibke Derboven, Petra Schlegel, Jana Ballenthien, Kathrin Ganz, Iris Nowak, Jette Hausotter, Simon Schmiederer, Melanie Schnase, Rhoda Tretow, Kathrin Englert, Do Gerbig, Betje Schwarz und Grit Grigoleit. Vor allem gilt mein Dank hierbei Kathrin Schrader.

Für die Unterstützung und das Vertrauen möchte ich mich auch bei meinen InterviewpartnerInnen bedanken, die bereit waren in ihrer intensiven Zeit ihre Gedanken zu teilen.

Wissenschaftliche Tätigkeit braucht Freiraum zum unbeschwerten und augenblicklichen Ergreifen von Ideen. Dafür danke ich der Rosa-Luxemburg-Stiftung für ein dreijähriges Promotionsstipendium. Wissenschaftliches Tätigsein braucht auch Austausch, ein Überwinden von Grenzen. Dafür danke ich Minoo Moallem, die mich als Gastwissenschaftler an das Department Gender and Woman´s Studies der Universität Berkeley, USA eingeladen hat.

Das Ergreifen von Ideen ist auch ein „Materialismus der Begegnung“, wie Louis Althusser sagen würde. Für diese Begegnungen, die mich inhaltlich inspiriert haben, danke ich u.a. Hilde Hoherz, Melanie Groß und Thomas Collmer – natürlich auch für das Korrekturlesen. Mein Dank gilt hierbei ebenso Martin Spirk für das Lektorat.

Das Leben schreibt aber die besten Geschichten. Meiner Familie und meinen Freund_innen gilt dafür besonderen Dank. Sie haben mir Vielheiten eröffnet und die Dissertation in ganz unterschiedlicher Weise begleitet und unterstützt.

1. Einleitung

„Man muss sich das Recht herausnehmen, Dinge zusammenzubringen, von denen andere sagen, dass man sie auseinanderzuhalten habe.“

(Donna Haraway 1995: 103)

1848 schreibt Karl Marx: „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muss sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen“ (MEW 4: 465). An diesem Bedürfnis, für stetige Profitmacherei über die ganze Erdkugel zu hetzen und die billigsten Standorte und Arbeitskräfte zu finden, hat sich auch im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts nichts geändert. Ultraflexible Arbeitsformen, dezentralisierte Arbeitsplätze, Privatisierung und Rationalisierung; das Auslagern von Funktionen und Dienstleistungen an Subunternehmen oder Beschäftigte, die sich selbst für den Erfolg des Unternehmens verantwortlich fühlen sollen, sind die derzeitigen Säulen dieser Wirtschaftsweise. „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ ist die neoliberale Losung, unter der sich alle vereinen sollen, und Meritokratie¹ ihre Utopie. Die Herrschaft des Geldes ist das Prinzip. Die immerwährende Wiederkehr dieses abstrakten Verhältnisses ist scheinbar naturgegeben. Letztlich sind das lediglich Formen einer kapitalistischen Verwertungsstrategie, die darauf abzielt, Ausbeutungsbedingungen zu verschärfen und sozialstaatliche Sicherungen aufzulösen.

In dieser postfordistischen Phase ist die neue ökonomische Rolle der Einzelnen in der Gesellschaft nicht mehr auf das Funktionieren in der Produktionssphäre beschränkt, sondern die abhängig Beschäftigten sollen sich als gesamte Person

1 Meritokratie lässt sich als eine bisher noch nicht da gewesene Regierungsform beschreiben, in der Güter, Belohnungen oder gesellschaftliches Prestige nach individuellem Leistungsvermögen verteilt werden (vgl. Hadjar, 2008: 44). Die Meritokratie zielt auf eine sich selbstreproduzierende leistungsstarke Elite ab.

mit den kapitalistischen Verhältnissen identifizieren. Flexible und mobile Arbeitsbedingungen, die Extensivierung und Intensivierung der Erwerbsarbeit erhöhen den Druck und die Anforderungen an soziale Beziehungen sowie an die Selbstorganisation der Beschäftigten. In dieser Periode geht es für Lohnabhängige weniger darum, über gewerkschaftliche Vereinbarungen den kapitalistischen Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Freizeit zu minimieren, sondern darum, das materielle Überleben durch die Gegenleistung einer möglichst umfassenden egoistischen Flexibilität in Bezug auf die berufliche Qualifikation, den Arbeitsplatz, die Arbeitszeit und den Arbeitslohn zu sichern (vgl. Miller/Rose 1994: 100, Sennet 1998). Die unmittelbare Identifikation der Individuen mit „ihren“ Verhältnissen ist somit nicht nur „das Produkt einer ausgetüftelten, wissenschaftlichen Betriebsführung und Organisation“ (Marcuse 1994: 30), sondern auch Produkt einer Ideologie, die in einen Prozess führt, in dem „die ‚innere‘ Dimension des Geistes beschnitten“ (Marcuse 1994: 30) wird. Die in dieser Verwertungsmaschinerie Gefangenen sind zugleich mit einem komplexeren und aufwendiger zu organisierenden Alltag konfrontiert. Die Arbeitsbedingungen in dieser „schönen neuen Welt“ erschweren oder verunmöglichen sogar die Ausübung von Reproduktionsarbeiten. Die Ansprüche an die Herstellung der eigenen und vielleicht auch fremden Arbeitskraft messen sich an der Zeit, die dafür bleibt.

Diese Faktoren ermöglichen folgendes Szenario: Ein Festhalten an traditionellen Geschlechterverhältnissen gefährdet den ökonomischen Erfolg von Unternehmen, indem undynamisch und unflexibel gestaltete Arbeitsverhältnisse scheinbar zur Bremse von wirtschaftlichem Wachstum werden, weil Erziehende nicht zu jeder Zeit an X-beliebigen Orten in der „Rund-um-die-Uhr-Ökonomie“ eingesetzt werden können. Dadurch wird das Auflösen traditioneller Erwerbsarbeits- und Geschlechterverhältnisse durch die postfordistischen Arbeitsbedingungen begünstigt. Bei prekären Einkommensverhältnissen, bei fehlender sozialer Absicherung, bei Erwerbslosigkeit oder bei „Arbeit auf Abruf“ stellt sich die Frage, ob jemand in einer solchen Situation bereit ist, Verantwortung für Kinder zu übernehmen. Infolge dessen treten in den Industrieländern Folgeerscheinungen auf wie: Individualisierung, Scheidung jeder zweiten Ehe, ein für Industrienationen scheinbar bedrohlicher Rückgang der Geburtenrate, eine zunehmende Anzahl Alleinerziehender und Patchworkfamilien, psychische Probleme wie Stress- und Burnout-Syndrome bis hin zu „Karōshi“, den Tod durch Überarbeitung.

Die Vereinbarkeit von „Arbeit und Leben“ scheint außer Kontrolle geraten zu sein. Dies ist kein Wunder, denn der den Kapitalismus antreibende Mechanismus zur Selbstverwertung des Werts – aus Geld mehr Geld zu machen – zwingt Unternehmen und staatliche Institutionen immer wieder dazu, die Ware

Arbeitskraft dem Produktionsprozess anzupassen und die Produktivität der Arbeitskraft nutzbar zu machen, sie zu entwickeln, sie zu reproduzieren. Die Arbeitskräfte, die in Rente gehen oder durch Unfälle oder Krankheiten ausfallen, müssen durch neue Arbeitskräfte ersetzt und angelernt werden, damit die Profitmaximierung nicht zum Erliegen kommt. Anders als in Aldous Huxleys dystopischer Vorstellung in seinem Roman „Schöne neue Welt“ ist die kapitalistische Gesellschaftsformation bislang noch nicht in der Lage, massenhaft Arbeitskräfte in vitro zu züchten und sie durch „Hypnopädia“ gefügig zu machen.² Unsere Gesellschaftsformation ist noch auf unbezahlte Reproduktionsarbeiten (Gebären, Verpflegen etc.), staatliche Institutionen (Erziehung, Ausbildung etc.) und Ideologien (Nation, Familie etc.) angewiesen, um eine neue Generation von Arbeitskräften herzustellen. Für den Widerspruch in der kapitalistischen Gesellschaftsformation zwischen „Arbeit zum Leben zu haben“ und „Leben zum Arbeiten zu haben“ versprechen postmoderne Managementkonzepte Abhilfe. Denn das Problem des aktuellen Nachwuchsmangels und die Frage danach, wie die bundesdeutsche Geburtenrate gesteigert werden kann, werden nun seit einiger Zeit – nach 1945 – wieder verstärkt öffentlich diskutiert. Die Überlegungen zu Regulierung von Geschlechterverhältnissen und Bevölkerungsentwicklungen sind allerdings keine Eugenikmaßnahmen mehr, sondern nennen sich Work-Life-Balance.

Work-Life-Balance-Konzepte zielen auf eine grundlegende Modernisierung der Arbeitsorganisation vor dem Hintergrund veränderter Geschlechterverhältnisse. Sie lassen sich als eine Verzahnung von betrieblicher Personalpolitik und Regierungsmaßnahmen verstehen, mit der eine Steigerung der Geburtenrate und der Binnennachfrage sowie eine Senkung der Lohnnebenkosten erreicht werden sollen. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich die Initiative „Work-Life-Balance als Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität“ gebildet, unter der Schirmherrschaft des Bundesverbandes Deutscher Industrie (BDI), zusammen mit börsennotierten Konzernen, den Regierungsinstitutionen des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) sowie dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi). Aus ihrer Sichtweise bieten Work-Life-Balance-Maßnahmen als „Investitionen in das Humanvermögen“ (vgl. BMFSFJ 2005: 5) den Unternehmen die Chance, die Produktivität der Beschäftigten zu steigern, indem sie die Arbeitsmotivation erhöhen, Fehlzeiten verringern und die Belegschaft stärker an das Unternehmen

2 Hypnopädia ist eine Konditionierungsmethode in Huxleys Roman „Brave New World“, um Menschen zu kontrollieren, indem ihnen kontinuierlich im Schlaf „suggestions from the state“ (Huxley 1994: 43) gemacht werden. Das heißt, bestimmte Phrasen vorgespielt werden, die auf Stabilität, Uniformität – die keine Individualität zulässt –, auf Konsumgesellschaft, Hygiene und künstliche Fortpflanzung abzielen.

binden. Außerdem sollen Work-Life-Balance-Maßnahmen den Standort Deutschland durch eine Erhöhung der Frauenerwerbsquote sowie durch eine Steigerung der Geburtenrate sichern. Zunehmend wird hervorgehoben, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht nur unter dem Gesichtspunkt der „Humanisierung der Arbeitswelt“ oder dem der Chancengleichheit zu sehen ist, sondern dass diesbezügliche Investitionen für die Betriebe auch unter dem Gesichtspunkt der Kosten lohnend sein sollen, weil sich durch familienfreundliche Maßnahmen am Arbeitsplatz ein betriebswirtschaftlicher Nutzen ergibt.

Aus diesen unterschiedlichen Blickwinkeln, Widersprüchlichkeiten und veränderten gesellschaftlichen Entwicklungen lässt sich die Relevanz erkennen, die es notwendig macht, die Art und Beschaffenheit der Materialität vergeschlechtlichter sozialer Beziehungen systematisch zu analysieren. Dies sind letztlich auch Probleme, denen sich (post)marxistische Perspektiven zu stellen haben. Es besteht daher die Dringlichkeit einer neuen Theoriedebatte, da die komplexe Entwicklungsdynamik der Gegenwart einen verfeinerten analytischen Rahmen braucht (vgl. Roth 2005: 46ff). In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, den Komplex gesellschaftlicher Reproduktionsbereiche durch differenzierte Analysekonzepte zu erweitern. Das Konzept Geschlechterregime soll hierzu einen Beitrag leisten.

Die vorliegende Arbeit setzt sich daher mit Fragen nach der Konstruktion und der Regulation von Geschlechterregimen auseinander. Im ersten Teil dieser Arbeit geht es um eine theoretisch-abstrakte Fundierung des bisher nicht ausgearbeiteten Begriffes „Geschlechterregime“. Im zweiten Teil dieses Forschungsvorhabens geht es darum, am Beispiel von Work-Life-Balance-Maßnahmen empirisch zu untersuchen, wie die postfordistischen Veränderungen der Produktions- und Reproduktionssphäre auf Geschlechterverhältnisse einwirken, bzw. wie Subjekte diese Verhältnisse selbst gestalten. Im Mittelpunkt dieses Vorhabens stehen Arbeitsorganisationsmodelle in Betrieben, gouvernementale und biopolitische Regierungsmaßnahmen und damit einhergehend Formen der Subjektivierung im Zusammenhang mit Work-Life-Balance-Maßnahmen. Hierbei geht es um ein tieferes Verständnis der Korrespondenz zwischen kapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen und herrschenden Geschlechterverhältnissen, um soziale Praxen in deren Schnittstellen zu analysieren.

Durch die Widersprüche, die sich aus den veränderten Lebensbedingungen und Arbeitsverhältnissen ergeben, entsteht die Schwierigkeit, die Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in der derzeitigen postfordistischen Phase analytisch zu bestimmen. Dies verdeutlicht auch der Stand der derzeitigen Geschlechterforschung, da im Zentrum vieler Analysen die Widersprüchlichkeiten dieser Entwicklungen stehen, ohne dass diese theoretisch angemessen eingeordnet sind.

Das zweite Kapitel „Zur Konzeptionierung eines intersektionalen Geschlechterregimekonzeptes“ beschäftigt sich daher mit theoretischen Leerstellen, um zu verdeutlichen, wie die Regierung von Geschlechterverhältnissen heute theoretisch erfassbar ist. In diesem Kapitel werden die Hauptthemen der Geschlechterregimeforschung vorgestellt. Die Geschlechterregimeforschung bewegt sich insgesamt in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. Hauptströmungen sind die vergleichende Wohlfahrtsstaatenforschung oder feministisch-politikwissenschaftliche Ansätze. In der Geschlechterregimeforschung werden daher auch unterschiedliche Konzeptionen von Geschlechterregimen verwendet, was zu dem Problem führt, dass in der Literatur viel von Geschlechterregimen gesprochen wird, aber nicht klar umschrieben wird, was damit gemeint ist. Dieses Kapitel versucht daher eine Verdeutlichung des Begriffes Geschlechterregime darzustellen und den Begriff zu operationalisieren. Hierbei wird der Frage nachgegangen, was theoretische Anknüpfungspunkte sind und wie diese zu konzeptionieren sind. Anspruch dieses Kapitels ist, es die verschiedenen Ebenen und Facetten des Geschlechterregimeansatzes intersektional zu verknüpfen.

Das Konzept der intersektionalen Mehrebenenanalyse nach Gabriele Winker und Nina Degele (2009) wird deshalb als Operationalisierung des Begriffes Geschlechterregime verwendet, weil es an Schnittstellen zwischen Struktur, Symbol und Subjekt ansetzt, um Verkürzungen sowohl auf der einen als auch auf den anderen Ebenen zu vermeiden. Damit knüpft dieses Kapitel bzw. das zu entwickelnde Theorem vom Geschlechterregime auch an die aktuellen erkenntnistheoretischen Weiterentwicklungen der Frauen- und Geschlechterforschung an, um auf die Verwobenheit und das Zusammenwirken verschiedener Differenzkategorien sowie auf die unterschiedlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit hinzuweisen, ohne dabei die Analyse von Herrschaftsverhältnissen auf eine Ableitung von Klasse, „Rasse“ oder Geschlecht zu reduzieren. Durch diese Perspektive richtet sich der Fokus eines intersektionalen Geschlechterregimeansatzes auf die Vermittlungsebenen von politökonomischen, sozioökonomischen und soziokulturellen Bestimmungsfaktoren von Geschlecht, die sowohl symbolisch und diskursiv als auch durch Selbstverhältnisse vermittelt sind.

Das Kapitel wird ausgeleitet mit der Festlegung, wie das Konzept Geschlechterregime theoretisch weiter auf- und auszubauen ist. Die Beziehungen zwischen Männern und Frauen im Kontext der historischen Entwicklung der Produktivkräfte, geschlechtsspezifische Arten und Weisen der Mehrwertproduktion und die Organisation von Lohn- und Reproduktionsarbeit sind ebenso Bausteine des Begriffes Geschlechterregime wie die politisch-institutionellen Ebenen in Wechselwirkung mit den verschiedenen Formen der internen Organisationen und Institutionen des Staates. Die rechtlichen, ideologischen und ökonomischen

mischen Ausformungen der Staatsintervention gehören ebenso dazu wie geschlechtsspezifische Subjektivierungsweisen und deren symbolische Inaugurationen. Durch die Reflexion der dargestellten Anknüpfungspunkte ergibt sich in diesem Kapitel ein Analyseraster von Geschlechterregimen, das auf einer intersektionalen Verknüpfung der strukturellen, symbolischen und subjektiven Ebenen aufbaut. Hierbei bietet sich das Forschungsprogramm der Regulationstheorie an, um Geschlechterregime auf der strukturellen Ebene zu erforschen. Diesen Ansatz erweitere ich mit den poststrukturalistischen Überlegungen von Michel Foucault und Judith Butler, um sowohl Strukturebene als auch Symbol- und Subjektebene in das Untersuchungskonzept Geschlechterregime münden zu lassen.

In den Kapiteln 3 und 4 zur Regulationstheorie bzw. zum Poststrukturalismus werden deshalb zentrale Kategorien regulationstheoretischer und poststrukturalistischer Denkformen vorgestellt, um mit diesen das Konzept Geschlechterregime zu verdichten. Ergebnisse werden Bausteine zur Bildung des Theorems Geschlechterregime sein, das aus den Grundannahmen der Regulationstheorie und poststrukturalistischer Sichtweisen mit den Mitteln der jeweiligen Theorie hergeleitet wird.

Im Kapitel zur Regulationstheorie stehen Rahmenbedingungen der Konstitution von vergeschlechtlichten gesellschaftlichen Verhältnissen im Vordergrund. Dieser Teil der Arbeit versucht Geschlechterverhältnisse anhand der regulationstheoretischen Kategorien zu verdeutlichen. Die Fragestellung der Regulationstheorie richtet sich auf den Bereich der Reproduktion von Gesellschaftsformationen sowie auf die Regulation und die Funktionsweise kapitalistischer Produktionsverhältnisse in Korrespondenz mit strukturellen und institutionellen Formen (vgl. Kohlmorgen 2004, Chorus 2007). Zentrale Untersuchungskategorien sind die Begrifflichkeiten „Akkumulationsregime“ und „Regulationsweise“, die anhand einer geschlechtertheoretischen Perspektive in das Konzept des intersektionalen Geschlechterregimeansatzes eingebaut werden. Bestandteil meiner Herangehensweise ist die Offenlegung der Korrespondenz der Geschlechterverhältnisse mit ökonomischen und politischen Regulationsformen, die in bestimmten Formen wie Familien-, Arbeits- und Wertform ihre Entsprechung finden. Schwerpunkt hierzu bilden geschlechtertheoretische Anschlussstellen im Zusammenhang mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, der Reproduktionsarbeit, der Reproduktion der Produktionsverhältnisse und der institutionellen Herrschaftsorganisation sowie staatliche Regulationsweisen der Gesellschaftsformation. Mithilfe der Regulationstheorie soll auch gleichzeitig ein Überleiten auf die subjektiven Ebenen ermöglicht werden. Auch hier wird das Kapitel aus-

geleitet mit Feststellungen und Anknüpfungspunkten, wie das Theorem Geschlechterregime weiter auf- und ausgebaut werden könnte.

Daraufhin beschäftige ich mich in dem folgenden vierten Kapitel mit poststrukturalistischen Sichtweisen und symbolischen bzw. ideologischen Prozessen, die unter dem Einfluss der biopolitischen und gouvernementalen Regulierung der Gesellschaft, der diskursiven Praxen der Identitätsbildung und damit einhergehend unter dem Einfluss der Formen der Subjektivierung zu einem Geschlechterregime führen. Die Denkweise von Judith Butler ist hierbei von zentraler Bedeutung. Hier wird die Kategorie „Geschlecht“ als eine soziale Materialisierung verstanden, die sich durch diskursive Praxen performativ herstellt. In diesem Zusammenhang sind in der momentanen Gesellschaftsformation sowohl Diskursstrategien als auch hegemoniale Denkangebote vorhanden, durch die sich eindeutige männliche oder weibliche Subjekte materialisieren. Die aus diesen Machtstrategien hervorgegangenen Geschlechter reproduzieren sich selbst durch eine permanent erzwungene Wiederholung hegemonialer Normen. Dieser Entwurf der Performativität diskursiver Praxen knüpft an Althusser's Theorie der Interpellation und vor allem an Foucault's Vorstellung der Produktivität vermachteter Diskurse an (vgl. Butler 2001). Dieser poststrukturalistische Blickwinkel ist auf die Materialisierung von Geschlecht und auf die Vermittlung von hegemonialen Denkformen durch Institutionen gerichtet. Hierbei versuche ich zu ergründen, wie hegemoniale Ideologien und Machtapparate durch diskursive Praxen Geschlechtsidentitäten erzeugen. Durch die poststrukturalistischen Ansätze von Michel Foucault und Judith Butler ergibt sich die Möglichkeit Subjektkonstitutionen und -konstruktionen, Inkorporationen von Herrschaftsverhältnissen sowie die Materialisierung von Geschlechteridentitäten und -verhältnissen zu beschreiben und diese Beschreibungen ebenfalls als Bausteine in das Theorem Geschlechterregime einzuarbeiten. Ausgeleitet wird auch dieses Kapitel mit weitergehenden Überlegungen und Bausteinen, wie konkrete Geschlechterregime zu analysieren sind.

Trotz der unterschiedlichen Theorieansätze existiert eine Verwandtschaft zwischen der Regulationstheorie und poststrukturalistischen Sichtweisen, die nicht nur dem gemeinsamen Vordenker Louis Althusser geschuldet ist. In diesem Zusammenhang folge ich der Ansicht der Herausgeber des Buches „Zur Genealogie der Regulation“, die davon ausgehen, dass das von Foucault begonnene Projekt „einer Analyse des modernen ‚Regierungsdenkens‘ (gouvernementalité) viele Berührungspunkte mit einem neuen ökonomischen Ansatz teilt, der gemeinhin als ‚Theorie der Regulation‘ gehandelt wird“ (Müller/Reinfeld/Schwarz/Tuckfeld 1994: 7). Diese Verwandtschaft beruht allerdings nicht auf einer der beiden Ansätzen gemeinsamen Untersuchungsmethode, sondern beide

Ansätze drehen sich um dasselbe Grundproblem. Sie untersuchen die ökonomischen, politischen und ideologischen Prozesse auf die Fragen hin: Wie ist Kapitalismus möglich? Wie wird dieser reproduziert? Der Begriff „Regime“ gibt auch aus der Sicht beider Ansätze Auskunft über den grundlegenden Charakter der Herrschaftsform. Er bezieht sich auf die sozialen Vergesellschaftungsmechanismen, Institutionen, Regeln, Ideologien, Diskurse, Normen und Machtverhältnisse und ist insofern ein Werkzeug, um Geschlechterverhältnisse mit den Koordinaten Struktur/Symbol/Subjekt zu analysieren.

Mein Vorgehen soll aber keine Verbindung beider Theorien sein. Durch die geschlechtertheoretische Rekonstruktion beider Theorien soll eine Ableitung des Begriffes Geschlechterregime möglich sein, indem Inhalt und Form des Begriffes bestimmt und die Bedeutung des Begriffes erklärt werden. Daher leite ich im fünften Kapitel „Intersektionale Bausteine und intersektionale Definition des Begriffes Geschlechterregime“ aus den Sichtweisen der beiden Theorien eine Definition des Begriffes Geschlechterregime ab. Zusammenfassend versuche ich hierbei nochmals die Anschlussstellen der einzelnen Ansätze zu erläutern, um aus deren Sichtweisen theoretische Konsequenzen zu ziehen. Die bisherigen Annahmen, Hypothesen und intensionalen Bedeutungen von Geschlechterregimen innerhalb der vorgestellten Sichtweisen werde ich dazu reinterpretieren, um ihre Artikulation zu erfassen. Hierbei geht es darum die bisherigen Bausteine, Definitions- und Herleitungsketten in einem System zu verdichten und zusammenschließen. Ziel dieses Vorgehens ist es, eine theoretische Fundierung dieses Begriffes zu erarbeiten, um darauf aufbauend im empirischen Teil dieser Arbeit analysieren zu können, wie ein historisch-konkretes Geschlechterregime materialisiert, strukturiert und reguliert wird.

Die hier eingenommene Perspektive zwischen Regulationstheorie und Poststrukturalismus beinhaltet somit auch theoretische Konsequenzen. Theoretisch soll es bei dem Konzept Geschlechterregime bzw. bei der Untersuchungskategorie Geschlechterregime darum gehen, objektivistische und subjektivistische Verkürzungen zu vermeiden und Verbindungen zwischen Subjekt- und Gesellschaftstheorie zu installieren. Fazit dieser Herangehensweise ist die Offenlegung der Wechselwirkungen und der Verzahnungen von sozioökonomischen Struktureinheiten des Staates, makroökonomischen Strukturimperativen, symbolischen und subjektiven Elementen und ihren Ensembles. Aufgrund dieser intersektionalen Überlegungen kann sich den Ebenen des Geschlechterregimes aus unterschiedlichen Stellungen oder von unterschiedlichen Bezugsorten genähert werden. Die Koordinaten dieser Systemelemente und ihrer Verkettungen kartographiere ich in drei möglichen Wechselwirkungen zwischen der Subjektebene, der Symbolebene und der Strukturebene. Je nach Standpunkt ergibt sich ein be-

stimmtes Analyseraster der wechselseitig in Beziehung tretenden (//) Ebenen: Struktur//Symbol, Struktur//Subjekt, Symbol//Subjekt (vgl. Winker/Degele 2009). Die Überschneidungen der Ebenen und die Knotenpunkte der Verkettungen verweisen dabei auf die Widersprüchlichkeiten und auf weitere komplexere Verbindungen, Abzweigungen und Wechselwirkungen zwischen den Ebenen bis hin zu den Subebenen des Geschlechterregimes. Ergebnis dieses Kapitels sind die aus diesen Verbindungen heraus sich ergebenden, aufeinander aufbauenden Konsequenzen, die das Konzept Geschlechterregime beschreiben.

Der theoretisch-abstrakte Begriff des Geschlechterregimes verweist hierbei auf ein Ensemble bzw. auf ein Dispositiv von Strukturen, Maßnahmen und Regeln, die sich um den hegemonialen Prozess der geschlechtsspezifischen Identitätsbildung und asymmetrischen Machtverteilung zwischen den Geschlechtern innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsformation einordnen lassen. Das Geschlechterregime wird durch Herrschaftstechniken und (Selbst-)Regulierungen materialisiert und kann als ein Geflecht institutionalisierter vergeschlechtlichter Praxen und Formen verstanden werden. In diesem Zusammenhang wird das Theorem Geschlechterregime als Interaktionsform zwischen ökonomischen und institutionellen Machtverhältnissen, Zivilgesellschaft, kulturellen Diskursen/Ideologien bzw. essentialistischen Definitionen von Geschlecht und Selbstregierungsmechanismen definiert, das durch gouvernementale Politiken und durch die kapitalistische Verwertungslogik verfestigt wird. Das Geschlechterregime stellt mit dieser Definition ein Herrschaftsdispositiv dar.

Der empirische Teil dieser Arbeit in Kapitel 6-9 widmet sich der historisch-konkreten Formation des Geschlechterregimes der BRD in der historischen Periode des Fordismus und der aktuellen Periode des Postfordismus. Hierbei steht die Frage im Vordergrund, wie sich die Dispositiv Elemente des Geschlechterregimes in der postfordistischen Periode formieren. Eine intersektionale Dispositivanalyse im Anschluss an Michel Foucault richtet sich daher auf die Beziehungen zwischen den Formationsebenen des Dispositivs, um aktuelle geschlechterregimerelevante Herrschaftstechniken und Machtverhältnisse zu untersuchen, um die geschlechterregimerelevante symbolische Architektur ihrer zugrundeliegenden Diskurse und Ideologien offenzulegen sowie die damit verbundenen Subjektivierungsweisen darzustellen. Die Dispositivanalyse bezeichnet allerdings keine eigene schematisch anwendbare Methode und besitzt auch keine geordnete methodische Vorgehensweise. Deshalb werden im sechsten Kapitel methodologische Überlegungen vorangestellt, wie die Foucaultsche Dispositivanalyse mit der intersektionalen Methode nach Winker und Degele in Bezug auf das Theorem Geschlechterregime trianguliert werden kann. Es geht hierbei also darum, sich dem komplexen Zusammenhang von Struktur, Symbol und Subjekt

analytisch anzunähern sowie einer Erfassung des Zusammenhangs und der Wechselwirkungen der Dispositivemente.

Der Diskurs- und Dispositivanalytiker Siegfried Jäger (2006) schlägt zur Analyse von Dispositiven eine bestimmte Reihenfolge vor: Es müssen erstens vorwiegend historische und strategische Funktionen von Dispositivementen betrachtet und herausgearbeitet werden. Zweitens bedarf es einer Ausweitung dieser soziohistorischen Rahmenanalyse hin zu einer Kritischen Diskursanalyse, um anschließend nicht-diskursive Praxen sichtbar und gegenständiglich zu machen (vgl. Jäger 2001: 106f). Für meinen Anspruch in dem empirischen Teil dieser Arbeit die historisch-konkrete Formation eines Geschlechterregimes darzustellen, ergibt sich folglich eine Dreiteilung. Der erste Teil der intersektionalen Dispositivanalyse (Kapitel 7) widmet sich auf der Strukturebene der Rekonstruktion der soziohistorischen Formation des Geschlechterregimes. Der zweite Teil (Kapitel 8) widmet sich auf der Symbolebene Diskursen, die ein historisch-konkretes Geschlechterregime formieren. Der dritte Teil (Kapitel 9) widmet sich auf der Subjektebene den Artikulationen von Interviewpartnerinnen und Interviewpartner, die zu den Materialisierungen eines historisch-konkreten Geschlechterregimes beitragen.

Zur Anordnung und als inneren Rahmen dieser Dispositivanalyse trianguliere ich das Konzept mit der intersektionalen Mehrebenenanalyse. Durch diese Vorgehensweise können auch in der Empirie Schnittstellen und Wechselwirkungen zwischen Struktur, Symbol und Subjekt auf den einzelnen Ebenen gesondert analysiert und hervorgehoben werden. Der Vorteil dieser Triangulation liegt darin, dass die intersektionale Vorgehensweise eine klare Strukturierung der Dispositivanalyse ermöglicht, somit zu einer höheren Validität der Forschungsergebnisse beiträgt und systematische Abweichungen oder Verzerrungen verringert. Durch diese Vielschichtigkeit der intersektionalen Dispositivanalyse soll es möglich werden nachzuvollziehen, wie einerseits Geschlechterverhältnisse durch Kapitalverwertungsprozesse und staatliche Interventionsweise formiert werden, womit sich und andererseits zugleich spezielle und widersprüchliche vergeschlechtlichende kollektive und individuelle Praxen etablieren können. Folglich ist der empirische Teil in drei Kapiteln aufgebaut:

Kapitel 7 beschäftigt sich mit der historisch-konkreten Strukturierung von Geschlechterregimen. Work-Life-Balance-Maßnahmen eignen sich hierbei besonders zur Verdeutlichung der für die Geschlechterregime relevanten Vernetzungen des derzeitigen gesellschaftspolitischen Systems. Daher wird in diesem ersten empirischen Kapitel am Beispiel der Work-Life-Balance-Maßnahmen dargestellt, wie betriebliche Personalpolitiken und Regierungsmaßnahmen entstanden sind, die auf die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Fürsorgearbeit setzen,

um eine Steigerung der Binnennachfrage, höhere Geburtenraten und Senkungen der Lohnnebenkosten herzustellen. Die sich verändernden Arbeits- und Lebensverhältnisse im Postfordismus, das Verschwinden des fordistischen Modells des männlichen Familienernährers, das Auflösen der Identifikation der weiblichen Rolle mit der privaten Sphäre, Geburtenrückgänge, die Forderungen nach Chancengleichheit auf dem Arbeitsmarkt und nach geschlechterspezifischen Politiken und Gesetzen sind ebenfalls Themen der Work-Life-Balance-Maßnahmen. Vorab lässt sich sagen, dass Work-Life-Balance-Maßnahmen auf eine grundlegende Modernisierung der Arbeitsorganisation zielen, die das Spannungsverhältnis von Lohn- und Reproduktionsarbeit vor dem Hintergrund der ökonomischen, technologischen und gesellschaftlichen Transformation mittels neuer Konzepte zu reorganisieren versucht. Dabei ist das Thema „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ ein wesentlicher Teilaspekt von Work-Life-Balance-Maßnahmen.

Im Anschluss an diese Darstellung der konkreten Maßnahmen versuche ich im zweiten Schritt der intersektionalen Dispositivanalyse in Kapitel 8 mittels der Kritischen Diskursanalyse ideologische Repräsentationen in Work-Life-Balance-Konzepten auf der Symbolebene herauszuarbeiten und zu verdeutlichen. Bei dieser Methode wird die Foucaultsche Diskurstheorie dazu beitragen, die Bedeutungen und Kollektivsymboliken bzw. die Diskurspositionen der Agenten des Geschlechterregimes zu verdeutlichen. Hierbei stehen die Diskurspositionen der Initiative „Work-Life-Balance als Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität“ im Vordergrund. Die Initiative, bestehend aus börsennotierten Konzernen und Bundesministerien unter der Schirmherrschaft des Bundesverbandes der deutschen Industrie (BDI), und ihr Diskurs ist hierfür besonders relevant, da dieses Konglomerat aus staatlichen Institutionen und Großkonzernen Ziele der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten artikuliert und somit einen wirkmächtigen Herrschaftsdiskurs darstellt. Die Initiatoren dieses Work-Life-Balance-Diskurses sind als Multiplikatoren des Diskurses zu verstehen, da sie als Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber und als Regierung einen zentralen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung ausüben können. In dieser Kritischen Diskursanalyse geraten so die ideologischen Standpunkte der Akteurinnen und Akteure bzw. der Klassenbündnisse, der Politik, der Gesetzgebung, der Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber etc. und ihre eingesetzten Strategien im Kampf um Hegemonie in den Blick. Ziel dieses Kapitels wird es sein, die These – Geschlechterregime sind als ein Spiegel bzw. als eine Orientierungshilfe zu verstehen, wodurch Subjekte durch die hegemoniale symbolische Ordnung ihre Identität erfahren – zu bestätigen oder zu verwerfen. Diese These wird im abschließenden Kapitel der intersektionalen Dispositivanalyse auf der Subjektebene weiter überprüft.

Gegenstand des letzten Schrittes der empirischen Dispositivanalyse in Kapitel 9 des Geschlechterregimes ist, nach der strukturellen und der symbolischen Ebene, die Untersuchung der subjektiven Ebene und die Untersuchung von subjektiven Verhältnissen. In dem Kapitel steht die Frage im Vordergrund, welche subjektiven Geschlechterpraktiken und -formen bei Beschäftigten durch Work-Life-Balance-Maßnahmen entstehen und wie das Geschlechterregime durch subjektive Praxen reproduziert wird. Mit Hilfe von problemzentrierten Interviews werden Standpunkte von Subjekten ermittelt. Mithilfe der intersektionalen Auswertungsmethode von Interviews nach Winker und Degele (2009) werden die subjektiven Sichtweisen, die Erfassung individueller Handlungen sowie Bearbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität herausgearbeitet.

Das letzte Kapitel dieser Arbeit verbindet die einzelnen Ergebnisse der intersektionalen Dispositivanalyse in einer Gesamtschau und beantwortet die in dieser Arbeit aufgestellten Forschungsfragen:

- Was sind Elemente eines intersektionalen Geschlechterregimekonzeptes und wie kann es theoretisch zusammengesetzt und definiert werden?
- Wie sehen die theoretisch-abstrakten Dispositiv Elemente des Geschlechterregimes historisch-konkret aus?
- Wie wirken sich historische und aktuelle Transformationsprozesse des Kapitalismus und der Regulationsweisen des Staates auf die Konstitution von Geschlechterregimen aus?
- Welche Diskurspositionen sind in der Initiative „Work-Life-Balance als Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität“ in Bezug auf Geschlechterregime enthalten?
- Welche subjektiven Geschlechterpraktiken und -formen entstehen durch Work-Life-Balance-Maßnahmen bei Erwerbstätigen, und wie wird das Geschlechterregime durch subjektive Praxen reproduziert?

Durch diese Fragestellung ist diese Arbeit auch in zwei Teile untergliedert. Teil 1 beschreibt die Dispositiv Elemente des theoretisch-abstrakten Geschlechterregimes und Teil 2 beschreibt die Dispositiv Elemente des historisch-konkreten Geschlechterregimes.